

Arbeiter und Kunst

Autor(en): **Katsch, Ferdinand**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **6 (1912)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Matthieu's Schrift ist, soviel ich urteilen kann, eine höchst originale und bedeutame Konzeption. Als solche erscheint mir besonders ihr Zentralgedanke, die Differenzen innerhalb der Arbeiterbewegung als Entfaltungen ihres Sinnes nach verschiedenen Seiten hin zu betrachten und die Bewegung selbst als die Kristallisation des Ringens mit dem Problem unserer Kultur. Es ist eine Betrachtung aus der Vogelperspektive, an die man bei uns noch wenig gewöhnt ist, während sie in den romanischen Ländern eher angetroffen werden kann. Man mag seiner Auffassung den Vorwurf machen, sie sei zu sehr bloß Konstruktion, trage einen fremden Gesichtspunkt in die Sache hinein, spanne den Rahmen zu weit. Aber wenn man selbst die Dinge auch etwas anders sieht, wie ich für meinen Teil tue, so hat doch eine solche Konstruktion, wenn sie, wie in diesem Falle, auf genauer Kenntnis der Sache und starker innerer Teilnahme beruht, stets einen großen Wert und bietet sehr viel mehr als eine rein pragmatische Darstellung. Matthieu setzt freilich sehr viel Kenntnis des Stoffes voraus und das mag für manche Leser ein Mangel der Schrift sein, aber es wäre in diesem Falle nicht möglich gewesen, beides zu bieten, eine breitere Darstellung und die philosophische Deutung. Es ist dringend zu wünschen, daß das inhaltvolle Heft nachdenkliche Leser finde, besonders auch im Lager des Sozialismus. Wie Vorländers Buch weist es auf einen systematischen Teil hin, der einiges vom Wichtigsten aussprechen würde, was vorläufig nur angedeutet ist.

Daß beide zusammen gehören, das Buch und die Broschüre, wird nun gewiß klar geworden sein. Ihr Ziel ist das gleiche: Die Vertiefung des Sozialismus, sicherlich „ein Ziel aufs innigste zu wünschen.“
L. Magaz.

Arbeiter und Kunst.*)

Es gibt Bücher, die sind Worte; es gibt solche, die sind Gedanken; und dann gibt es noch solche, die sind Taten. Als eine Tat in diesem Sinne möchten wir das soeben erschienene Büchlein „Arbeiter und Kunst?“ von A. Springer bezeichnen. Freilich: „Arbeiter und Kunst? Wie reimt sich das zusammen?“ hören wir so manchen Leser fragen, und noch verwunderter wird er sein, wenn er vernimmt, daß der Verfasser dieses Büchleins, der uns in meisterhaftem Stil auf Höhen der Welt- und Kunstanschauung führt, aus dem Arbeiterstande

*) Arbeiter und Kunst. Ein Beitrag von August Springer. Mit einem Vorwort von M. Hülsmann, Direktor der deutschen Schule in Palermo. — Mit 12 ganzseitigen Illustrationen von Burnand, Kallmorgen, Menzel, Meunier und Uhde. — Preis in Leinen gebunden Mk. 1.80. — (Verlag für Volkskunst, Richard Keutel, Stuttgart.)

hervorgegangen ist. Nach dem Verfasser der Vorrede handelt es sich „um einen jungen Menschen, der dazu erst vor 2—3 Jahren die 11 Jahre lang als Arbeiter besuchten Fabrikräume hinter sich gelassen hat“ und Springer selbst verrät uns einmal, wie er „in die Schuhfabrik gegangen ist, mit ihrer sich immer und immer wieder neu zerteilenden Arbeitsweise, und immerfort mit etwas Sehnsucht, etwas Neid und ziemlich vieler Bewunderung zu den glücklicheren Kollegen des Kunstgewerbes und der Kunstindustrie hinübergeschaut hat.“ Inzwischen freilich ist er ein geistiger self-made-man par excellence geworden, ein Vortragsmeister, ein Schriftsteller, ein Kunstkenner, der Italien und Afrika bereist, aber, mehr als dies alles, eine sozial-ethische Vollpersonlichkeit.

Ueber Springers Büchlein lassen sich Bücher schreiben, weil hier ein absolut originales Menschentum sich offenbart. Aber es kommt noch etwas ganz einzigartiges hinzu: Springer öffnet uns einen grandiosen Blick in die Geheimnisse, die in den Seelen der modernen Arbeiterwelt weben, sich regen und recken. Es ist ja schlimm, wenn man im zweiten Jahrzehnt des XX. Jahrhunderts selbst bei aufgeklärteren Vertretern von Bildung und Besitz noch die These verteidigen muß, daß im Sozialismus ein gewaltiges religiöses Prinzip zum Durchbruch gelangt, unter allen Wehen, die eine solche Wiedergeburt der Menschheit notwendiger Weise mit sich bringt. Es ist ja nicht wegzuleugnen, daß zur Stunde bei fast der gesamten nicht-sozialistischen Majorität der Erdenbürger die von Springer meisterhaft skizzierte Vorstellung lebt, „es seien die Stände, die Berufe aufeinandergeschichtet zu ewig gleicher Ordnung, gottgewollt und unveränderlich, es sei jeder Stand mit den Rechten, inneren und äußeren, ausgestattet, deren er bedürfe, um im wohlgegliederten Aufbau seine Stelle auszufüllen, ruhig sich vom unteren tragen lassend und geduldig den oberen leidend; daß es Mahner giebt, die es für billig finden, daß die Spitze der Gesellschaftspyramide in Licht gebadet ist, und daß die untersten Teile einen matten Schimmer nur erhalten.“ So konnte und mußte es freilich dahin kommen, daß neben und mitten unter uns eine ganze Welt wandelt, für deren seelische und geistige Struktur, für deren geheimstes und zum Teil titanißches Innenleben uns das Verständnis völlig verloren gegangen ist, — die Arbeitswelt! Wohlverstanden, wir haben hier nur das Prinzip des Sozialismus an sich im Auge, von dem die gegenwärtige Sozialdemokratie ein lediglich politischer Niederschlag ist, mit allen Trübungen, Einseitigkeiten und ethischen Schichtverwerfungen, die nun einmal als die unvermeidliche Begleiterscheinung aller Realpolitik auftreten. Aber dies sollte gleichwohl wenigstens diejenigen, welchen der Mann, der hinter der Bergpredigt steht, nicht als eine verblaffende Idee, sondern als lebendigste Wirklichkeit und Autorität gilt, nicht abhalten, sich mit vollster Energie der sozialen Frage zuzuwenden, deren innerster Kern immer noch die Arbeiterfrage ist und noch lange bleiben wird.

Für solche „Sucher des Neuen“ kann aber Springers Büchlein ein überaus wertvoller Führer sein. Es ist getränkt mit sozialen Problemen, Fragen und Antworten. Und gerade dies Büchlein kann vielleicht besser, wie manches dickleibige sozialtheoretische Werk, jenen Suchern das Auge für das Neue öffnen, weil es sich auf einem eminent neutralen Boden, dem der Kunst, bewegt, der beiden Teilen nahe steht, gewissermaßen für beide Teile noch eine gleich vertraute Sprache redet, und weil Springer zugleich in wahrhaft vornehmer Art es verstanden hat, auch nicht die leiseste Spur parteigetränkter Gehässigkeit aufkommen zu lassen.

Schon um dieser sozialen Seite willen ist das Büchlein wert, besonders im „alten“ Lager gelesen zu werden. Sein eigentlichster Inhalt, die Wechselbeziehungen zwischen Kunst und Arbeiter klar zu legen, bildet abermals eine Welt für sich, in die man aber nur durch unmittelbare Lektüre eintreten kann. Sie läßt sich nicht analysieren, sezieren, sondern nur pochenden Herzens erleben. Auf einen Punkt jedoch möchten wir im Rahmen dieses kurzen Essay's noch hinweisen. Hat man sich ganz in seinen Inhalt vertieft, so entdeckt man, daß ausschließlich weder die soziale noch die Kunstfrage der springende Punkt ist, sondern eine Weltanschauung auf hoher ethischer und beachtenswert religiöser Grundlage. Springer fordert „das Recht auf Kunst“ als „das Recht eines Jeden!“ „Wir wollen die Kunst, weil sie zu einem vollen Menschentum gehört, und weil wir ein verbrieftes Recht auf dieses Menschentum besitzen. Wir meinen ein Recht, das im Menschentum, in der Menschenwürde begründet liegt, meinen ein sittliches, nicht ein politisches, ein ökonomisches Recht. Und für dieses sittliche Recht gelten keine Stände, keine Klassen.“

Und dieses sittliche Recht hat bei Springer, diesem vielleicht schon nahen Zukunftstypus des vorgeschrittenen, des sozial gereiften Arbeiters, seine Quelle — das mögen insbesondere die Christlichen, aber immer noch der sozialen Frage abgewendeten Kreise wohl beherzigen! — im religiösen Erleben. Es ist erhebend und erschütternd zugleich, was Springer über die spezifisch-christliche Kunst schreibt. Aber es mutet wie das Glockengeläute einer schönen Neuzeit an, wenn er am Schlusse dieses Kapitels zu dem Bekenntnis kommt: „Das wird man sagen können: die Auseinandersetzung der deutschen Arbeiterschaft mit Christus ist tief und ehrlich und endet nicht. Es fällt manch bitterböses Wort; wenn man dem stets auf seine tiefsten Wurzel sehen könnte, würde manchmal doch noch ein Verstehen sein; es ist viel kaltes, eisigkaltes Ablehnen zu treffen; oft aber findet man eine unbegrenzte Hochachtung, ja Verehrung Christi selbst bei solchen, die mit der Kirche längst gebrochen haben, von denen, die mit bewußter Treue sich zum Christentum bekennen, ganz zu schweigen. Wer tiefer blickt, wird nicht geneigt sein, das Wort von der „im Banne des Materialismus sich befindenden Arbeiterschaft“ ohne weiteres nachzusprechen. Die aufgelebte Etikette tut's nie, hier nicht und dort nicht, immer kommt's

darauf an, was im Menschen glüht, und da dürfen wir doch sagen: daß die Verehrung Christi in Arbeiterkreisen keine geringe ist.“

Wir aber, sagen wir zuviel, wenn wir nach solchem Zeugnis das Springerische Büchlein als einen Morgenstrahl besserer Zukunft begrüßen, der schon wie vorahnend die schweren Wolkenwände und Dunkelheiten der gegenwärtigen sozialen Periode durchbricht.

Ferdinand Katsch (Berlin).

Die religiös-soziale Konferenz in St. Gallen.

Schneegeflöber und Kälte begrüßten uns, als wir am Osterdienstag zur religiös-sozialen Konferenz in der Gallusstadt eintrafen. Nicht freundlicher war der Empfang, der uns die St. Galler zu Teil werden ließen.

Es war etwas wie eine Kühnheit, als seinerzeit das Komitee der religiös-sozialen Konferenz beschloß, die nächste Tagung in St. Gallen zu halten. An Warnungen fehlte es nicht. „St. Gallen“, hieß es, „ist für unsere Gedanken ein unfruchtbarer Boden. Es ist die Hochburg des politischen und kirchlichen Liberalismus; ihr werdet wenig Sympathien finden.“ Wir wagten es dennoch. Denn wir wollen ja nicht bloß Bekehrten predigen, sondern neues Land erobern, und wir hatten bis anhin für unsere Versammlung stets rege Teilnahme gefunden. Warum sollten in dem ja recht groß gewordenen St. Gallen nicht genügend Leute sein, die sich für unsere Sache interessierten? Aber die Warner behielten recht, der St. Gallische Liberalismus hat uns ignoriert.*) Nicht ein Duzend St. Gallerinnen haben genügend Interesse für ihre leidenden Schwestern aufgebracht, um den Vortrag über die Not der Proletarierin anzuhören. Alle drei Veranstaltungen litten unter dieser Gleichgültigkeit des Konferenzortes. Der Museumsaal, wo die Versammlung am Nachmittag des ersten und am Vormittag des zweiten Tages stattfand, wie der Bibliotheksal der Kantonschule, wo wir am Abend zusammenkamen, waren halb oder zu einem Drittel leer. Besonders aber litten die Diskussionen unter dem Mangel an energischer Gegnerschaft.

Diese Gleichgültigkeit ist aber nicht nur dem kirchlichen und politischen Liberalismus aufs Konto zu schreiben. Auch die Positiven glänzten durch Abwesenheit, obschon z. B. der Vortrag von Pfarrer Breiswerk gerade für sie sehr wertvoll hätte sein können. Man sieht wieder einmal: wo nicht eine mächtige Sozialdemokratie den Christen

*) Das Hauptblatt des St. Galler Liberalismus, das „St. Galler Tagblatt“, hatte eine Einwendung über die Tagung nicht aufgenommen. Es sei aus Versehen geschehen; aber es hat, wie ich vernehme, auch keinen Bericht über die Tagung gebracht. Sapienti sat!